

# Gentechnik aus biblischer Sicht

von Johannes Seidel SJ

Indem der Mensch im Neolithikum begann, Pflanzen und Tiere zu züchten, die vorgefundene Natur also bewusst umzugestalten, brachte er zum Ausdruck, dass er die „vorgegebene Schöpfung“ keineswegs für „die bestmögliche“ hielt, sondern bestenfalls für „gut“, insofern sie verbesserbar ist. Kreative Eingriffe in Genome der Lebewesen bedeuten eine Intensivierung dieser Umgestaltung. Nach Gen 1,26f. ist der Mensch das „Bild Gottes“. Damit ist eine Funktionsaussage gemacht: Der Mensch ist Repräsentant Gottes und hat gegenüber der Schöpfung die Funktion, wie Gott Schöpfer zu sein. „Schöpfung“ bezieht sich radikal auf alles: So wie Gottes Herrschaft über seine Schöpfung keine Grenzen kennt, darf und kann auch das Schöpfungshandeln seines „Bildes“ keine Grenzen kennen. Ziel aller Schöpfung ist das „Reich Gottes“. Diese Vision entscheidet über Wert und Unwert menschlichen Tun und Lassens – auch des gentechnischen.

Das Wort „Gentechnik“ suchen wir in der Bibel vergebens – und zwar aus dem einfachen Grund, dass es Gentechnik, d.h. die praktische Anwendung molekularbiologischen Wissens, erst seit 1972 gibt.<sup>1</sup> Dazu steht nicht in Widerspruch, dass sich auf der Grundlage der jüdisch-christlichen Bibel dezidierte Aussagen zum theologischen Status der Gentechnik treffen lassen.

## 1. Neolithische Wende

Spätestens seit dem Neolithikum, also seitdem Menschen Ackerbau und Viehzucht treiben, haben diese eine Ahnung davon, dass es Mechanismen gibt, nach denen sich Pflanzen und Tiere entwickeln – Mechanismen, die zwar geheimnisvoll sind, die der Mensch aber trotzdem beeinflussen kann, nämlich durch Züchtung. Auch wenn man damals noch keine Ahnung von der Beschaffenheit der Gene hatte: Mit Ackerbau und Viehzucht begann der Mensch, bewusst in die „vorgegebene Schöpfung“ einzugreifen und sie gewollt abzuwandeln.

Diese mit der „neolithischen Wende“ aufscheinende Zäsur kann kaum überbewertet werden, denn sie führt zu einem völlig veränderten Verhältnis des Menschen zur Natur sowie zu einem völlig veränderten Gottes- und Menschenverständnis – zu einem Um-denkenprozess, der keineswegs abgeschlossen, sondern immer noch in vollem Gange ist, wie die Diskussion über den Wert oder Unwert moderner Biotechniken zeigt.

Indem der Mensch begann, Pflanzen und Tiere zu züchten, die vorgefundene Natur also gewollt umzugestalten, brachte er zum Ausdruck, dass er die „vorgegebene Schöpfung“

---

<sup>1</sup> Nicht zu verwechseln mit Klonen, In-Vitro-Fertilisation (IVF) oder was immer sich Zeitgenossen aus Presse, Politik und „Geisteswissenschaften“ irrigerweise unter „Gentechnik“ vorstellen. Klonen ist nicht Gentechnik und Gentechnik nicht Klonen. In diesem Aufsatz geht es nicht um Klonen, IVF etc., sondern um Gentechnik. Für ein angemessenes Verständnis von Genen, Genomen und Gentechnik s. z.B. *Seidel* (2001).

keineswegs für „die bestmögliche“ hielt, sondern bestenfalls für „gut“, insofern sie verbesserbar ist.

Solange der Mensch Jäger und Sammler war, nahm er die vorgefundene Natur so an, wie sie ist; er respektierte sie und ließ ihre Integrität unangetastet. Er blieb an einem Ort, solange ihm die „vorgegebene Schöpfung“ Nahrung bot. Und wenn es nichts mehr zu sammeln oder zu jagen gab, stand er vor der Frage, ob es Wille der Götter sei zu hungern oder anders wohin zu ziehen.

Evolutionsgeschichtlich bedeutet die neolithische Wende einen „grandiosen Emanzipationsprozeß“ von den Vorgaben der Natur.<sup>2</sup> Denn statt Wechselfälle und Zufälle als gottgegeben hinzunehmen, begann der Mensch, die Natur zu unterwerfen und sie nach eigenen Vorgaben umzugestalten.<sup>3</sup>

Im Zuge der „Befreiung“ der menschlichen Existenz „aus den rigiden Gefängnissen der Natur“<sup>4</sup> ist es nicht bei Ackerbau und Viehzucht geblieben. Wir sind Zeitzeugen eines Prozesses, in dem „unsere physische Existenz nicht mehr von der Größe der Weizenfelder, sondern von Laboratorien der Biologie und Medizin abhängt und die Reinheit der Luft, die wir atmen, und des Wassers, das wir trinken, kein Geschenk mehr Gottes, sondern von Aufsichtsämtern und hochgerüsteten Technologien ist.“<sup>5</sup> Wissenschaft und deren praktische Umsetzung in Technik sind heute „nicht mehr ein produktives Epiphänomen wohlhabender Gesellschaften, sondern integraler Bestandteil unserer heutigen Existenz“<sup>6</sup>.

Allen anderen Disziplinen voran eröffnen moderne Biologie und Biotechnik völlig neue Zugriffsmöglichkeiten des Menschen auf die vorgefundene Natur. „Mit der eben erst aufblühenden Biotechnologie wird das Leben vom Bakterium bis zum Menschen in die Manipulations- und Verfügungsgewalt des Menschen gestellt.“<sup>7</sup> Besonders markant gilt dies für die Gentechnik. Denn während Klonen, IVF etc. vorgegebene Genausstattungen unangetastet lassen und Züchtung auf Zufallsvariationen beruht, eröffnet die Gentechnik dem Menschen die Möglichkeit, Genome zielgenau um- und neu zu gestalten. An die Stelle der zufallsgesteuerten evolutiven tritt zunehmend „eine anthropogene Biodiversität“<sup>8</sup>; und an die Stelle einer passiv erlittenen Evolution tritt die vom Menschen aktiv gesteuerte Evolution, die „Auto-Evolution“ (Teilhard de Chardin).

Das Faktum der neolithischen Wende ist theologisch interpretationsbedürftig: Mit dem Beginn von Ackerbau und Viehzucht, weit schärfer noch: mit dem Beginn der gentechnischen Um- und Neugestaltung der Biosphäre steht der Mensch vor der Frage, ob dieses

---

<sup>2</sup> *Neuweiler*, 84.

<sup>3</sup> *Crüsemann*, 115 stellt zu Recht fest, dass „die seit dem Neolithikum für jede menschliche Existenz und Kultur grundlegende und notwendige Beherrschung der Erde durch Ackerbau und Bergbau, vor allem aber die Heranziehung von Tieren zum Ziehen von Pflügen und Wagen, zum Reiten und Lasttragen, für die Gewinnung von Milch und Wolle und für vieles andere“ bewusst vollzogene „Gewalt“ beinhaltet, wie z.B. ägyptische Reliefs von weinenden Kühen belegen, „wenn ihre Milch von Menschen ihren Kälbchen gestohlen wird“.

<sup>4</sup> *Neuweiler*, 84.

<sup>5</sup> *Neuweiler*, 84f.

<sup>6</sup> *Neuweiler*, 84.

<sup>7</sup> *Neuweiler*, 85.

<sup>8</sup> *Neuweiler*, 85.

Vorgehen prometheische Auflehnung gegen die Götter oder aber Vollstreckung göttlichen Willens ist.

## 2. Das „Bild Gottes“ in einer Gott-losen Welt

Niemand hat Gott je gesehen. Das geht auch nicht anders, denn Gott „gibt es“ nirgends. „Es gibt“ nur Schöpfungsgegenstände, *Homo sapiens* eingeschlossen. Die Welt, der Kosmos sind „Gott-los“. Welt und Kosmos sind ein reines Ensemble geschöpflicher Dinge. Keine Religion hat die Welt derart nachhaltig entgöttert wie die biblische.<sup>9</sup> Da gibt es absolut nichts, was aus sich heraus „heilig“ wäre oder „Ehrfurcht gebietend“: weder Sterne, noch Gene, noch irgendein Ökosystem. „Höre Israel, der Herr, unser Gott, der Herr, ist ein Einziger“ (Dtn 6,4). *Daneben* gibt es keinen Gott, auch keine Halb- oder Zehntelgötter. Gestirne, Ökosysteme, Genome – das menschliche Genom inklusiv – sind Gottlos. So sieht es der jüdisch-christliche Glaube, so sehen es die Naturwissenschaften: Die „Dinge“ sind „Dinge“ und sonst nichts. Da ist kein Platz für Phrasen wie die von der „Unantastbarkeit“, womöglich sogar der „Heiligkeit“ des Genoms. Das ist naturwissenschaftlicher Unsinn. Und wo von christlicher Seite solcher Unsinn geäußert wird, zeigt das, dass die Fundamente des jüdisch-christlichen Glaubens nicht vertraut sind.

„Niemand hat Gott je gesehen.“ (Joh 1,18; vgl. 6,46; 1Joh 4,12) Und trotzdem wissen oder ahnen wir, wie Gott „aussieht“, denn wir begegnen seinem „Bild“: „Wer Gott ist, wissen wir nicht....“, so Roland Gradwohl, „....doch wir wissen, was der Mensch ist.“<sup>10</sup>

### 2.1 Die Präambel biblischer Anthropologie

Für das jüdisch-christliche Verständnis der Schöpfung ist der Schöpfungshymnus Gen 1,1-2,3 zentral. Er ist der Bibel gleichsam als eine Art Präambel vorangestellt: „Gen 1 steht am Beginn der gesamten Bibel und hat damit die Funktion eines Vorzeichens vor allem Weiteren.“<sup>11</sup>

Die für eine biblische Anthropologie entscheidenden Verse 26-28 lauten: „Und Gott sagte: Wir wollen einen Menschen machen als unser Bild/Statue (בְּצַבְרֵנוּ, εἰκῶν) wie unse-resgleichen (תּוֹמַדֵּךְ, ὁμοίωσας), damit sie bezwingen/herrschen (רָדוּ, ἄρχειν) über die Fische des Meeres und über die Flugtiere des Himmels und über das Vieh und über alles Getier der Erde und über alle Kriechtiere, die über die Erde kriechen. Und Gott schuf den Menschen als sein Bild/Statue: als Bild/Statue Gottes schuf er ihn: männlich und weiblich schuf er sie. Und Gott segnete sie und Gott sagte zu ihnen: Seid fruchtbar und werdet zahlreich und füllt die Erde und unterwerft/bemächtigt (שָׂבַכְו, κατακυριεύειν) euch ihrer

<sup>9</sup> Literaturangaben dazu bei Stipp, 114.

<sup>10</sup> Gradwohl, 109f.; Dohmen, 454: „Der Mensch als Stellvertreter und Repräsentant Gottes in der Schöpfung weist auf seinen Schöpfer zurück, der selbst – unsichtbar und bildlos – auf sein Geschöpf, den Menschen, hinweist.“

<sup>11</sup> Crüsemann, 114; ähnlich Arambarri, 66, der den Schöpfungshymnus von Gen 1 „als Programm für den ganzen Pentateuch“ versteht: „Der priesterliche Theologe hatte wohl die meisten Texte vor sich, die wir heute im Pentateuch lesen. Er hat sie genau studiert und ihnen als Einführung für sein Werk Gen 1,1-2,4a vorangestellt.“

und bezwingt/herrscht über die Fische des Meeres und über die Flugtiere des Himmels und über alles Getier, das auf der Erde kriecht.“<sup>12</sup>

Im Mittelpunkt der Bestimmung des Menschen stehen die „Bild Gottes“-Aussage („als unser Bild/Statue“); die Wesensbestimmung („wie unseresgleichen“); der Herrschaftsauftrag.

### 2.1.1 Gottesbildlichkeit

Die Gottesbildlichkeit des Menschen besteht nicht in der Natur des Menschen, seiner Geistigkeit, Innerlichkeit, Sittlichkeit oder in seinem freien Ich<sup>13</sup>, sie ist eine reine Funktionsbestimmung. Die Menschheit, der Mensch als Kollektiv<sup>14</sup> ist der Repräsentant, der Stellvertreter Gottes.<sup>15</sup>

Stellvertreter Gottes in welcher Funktion? Der Schöpfungshymnus von Gen 1 zeichnet Gott als Schöpfer, nicht als Gesetzgeber oder Weltenrichter. Dementsprechend bedeutet die Gottesbildlichkeit des Menschen, dass der Mensch die Funktion hat, wie Gott Schöpfer zu sein und „in persona dei creatoris zu handeln“<sup>16</sup>. Oder mit den Worten der Päpstlichen Bibelkommission: Der Mensch hat „den Auftrag, das Ordnung schaffende Werk des Schöpfers fortzusetzen“<sup>17</sup>.

Weil es sich bei der Gottesbildlichkeit des Menschen um eine reine Funktionsbestimmung von Seiten Gottes handelt, ist sie – anders als die menschliche Wesensnatur – durch den Sündenfall nicht tangiert. Auch nach Sündenfall und Sintflut ist der Mensch bestimmt, als „Bild Gottes“ zu fungieren (Gen 9,6b).<sup>18</sup>

Allein wegen seiner „Bild Gottes“-Funktion ist der Mensch unantastbar (Gen 9,6).<sup>19</sup> Die Unantastbarkeit des Menschen gilt seiner Funktion als Repräsentant Gottes, nicht seiner menschlichen Wesensnatur.<sup>20</sup> Die Menschenwürde an der Vernunftnatur des Menschen und dessen Autonomie festmachen zu wollen, wie es Philosophen von Cicero bis

<sup>12</sup> Zur Übersetzung vgl. *Crüsemann*, 108; *Groß*, 11f.; *Stipp*, 115.

<sup>13</sup> Vgl. *Pratscher*, 177; vgl. auch *Ockinga*, 143.

<sup>14</sup> Vgl. *Weippert*, 35 Anm. 2; *Crüsemann*, 111.

<sup>15</sup> Vgl. *Ockinga*, 142f., hier weitere Literaturangaben; *Dohmen*, 453f.; *Pratscher*, 177; *Groß*, 32; *Stipp*, 117.

<sup>16</sup> *Zenger*, 87.89; auch *Schmidt*, 142.

<sup>17</sup> Päpstliche Bibelkommission, 52. Statt der Rede vom „Mensch als Schöpfer“ könnte im Prinzip auch der Ausdruck „Mitschöpfer“ stehen. Außer dass er nicht in der Bibel vorkommt, kann der Ausdruck „Mitschöpfer“ allerdings dahingehend missverstanden werden, dass der Mensch im Schöpfungshandeln *neben* Gott tritt. Es geht aber vielmehr darum, dass der Schöpfer im Menschen als seinem „Bild“ – mit einem Begriff Teilhard de Chardins – „diaphan“ ist; dass also Gott radikal transzendent bleibt. Zu Teilhards Begriff der „Diaphanie“ s. *Seidel* (2003), besonders 117.

<sup>18</sup> Vgl. *Vollenweider*, 127 Anm. 8: „Wenn einer der Punkte, in dem Einmütigkeit erreicht wurde, dieser ist, daß nach den Aussagen des AT die ‚Gottesbildlichkeit‘ des Menschen nicht durch den ‚Sündenfall‘ verloren ist, sondern dem Menschen nach wie vor eignet [...]“; vgl. auch *Crüsemann*, 112.

<sup>19</sup> Vgl. *Jakovovits*, 62: „Bloodshed is a capital offense for the express reason that man was made in the Divine Image.“ Vgl. auch ebd., 68.

<sup>20</sup> Vgl. *Ockinga*, 149 Anm. 36; *Groß*, 27; *Stipp*, 139. Bildhaft ausgedrückt: Respekt gebührt nicht dem Menschen an sich, nicht seinem Wesen, sondern gleichsam seiner „Dienstmütze“; dem Menschen nur insofern, als er die „Dienstmütze“ Gottes trägt. Es ist etwas völlig anderes, einen Polizisten in Uniform, also im Dienst, anzugreifen oder als Privatier nach Feierabend: Letzteres ist ein Angriff auf eine Privatperson, ersteres ein Angriff auf den Staat.

Kant versucht haben<sup>21</sup>, impliziert aus biblischer Sicht eine unzulässige Vergötzung der menschlichen Natur. Trotz aller Wesensähnlichkeit mit Gott ist der Mensch seiner Natur nach weder Gott noch Halb- oder Zehntelgott, sondern, wie alle anderen geschaffenen Dinge, überhaupt nicht Gott. Menschliches Leben an sich ist nicht heilig. Heilig ist Gott allein. Doch wer die „Statue Gottes“ angreift, greift Gott an. Dies deshalb, weil im altorientalischen Denken „Prototyp“ und „Bild“ „auf für uns geheimnisvolle Weise sowohl zwei verschiedene Dinge als auch miteinander identisch [sind].“<sup>22</sup> So und nicht anders begründet sich „Menschenwürde“ aus biblischer Sicht.

### 2.1.2 Wesensähnlichkeit mit Gott

Es stellt sich, zweitens, die Frage nach der Bestimmung und Bedeutung der Wesensähnlichkeit des Menschen mit Gott („wie unseresgleichen“)<sup>23</sup>. Damit der Mensch seine Funktion erfüllen kann, bedarf er einer dies ermöglichenden Naturausstattung. Vernunftnatur und Sittlichkeit lassen den Menschen Gott ähnlich sein und setzen ihn in Stand, seiner Funktionsbestimmung als „Bild Gottes“ gerecht werden zu können. „[I]ndem Gott den Menschen als ein ihm ähnliches Wesen schuf [...], gab er ihm die Fähigkeiten, die für seine Funktion nötig sind“.<sup>24</sup> Allerdings ist nach jüdisch-christlichem Verständnis der Mensch durch den Sündenfall der „Herrlichkeit Gottes“ verlustig gegangen<sup>25</sup>, seine Natur hat Schaden genommen. Anders als die „Bild Gottes“-Bestimmung ist die Wesensnatur des Menschen durch den Sündenfall beschädigt.<sup>26</sup> Fragt sich: wie kann der Mensch unter solch eingeschränkten Bedingungen noch seiner „Bild Gottes“-Funktion gerecht werden? Nur ein Mensch, dessen Wesensähnlichkeit mit Gott ungebrochen ist, kann der „Bild Gottes“-Bestimmung uneingeschränkt gerecht werden; nach christlichem Verständnis gilt dies für Christus und all diejenigen, die ihn „angezogen haben“ (Gal 3,27; s. auch Röm 8,29f.).

### 2.1.3 Herrschaftsauftrag

Präzisiert wird die „Bild Gottes“-Bestimmung durch den Herrschaftsauftrag: „[D]as *dominium terrae* ist explizite Funktionsbestimmung der Gottebenbildlichkeit“<sup>27</sup>. Gemeint ist Unterwerfung, notfalls mit Gewalt, im Interesse des Unterwerfenden, ohne Rücksichtnahme auf die Interessen des Unterworfenen. Es geht um „eine Form der Domination, die

<sup>21</sup> Vgl. Neumann-Gorsolke, 41f.

<sup>22</sup> Weippert, 43.

<sup>23</sup> Im Althebräischen wird zwischen „gleich“ und „ähnlich“ nicht deutlich unterschieden; vgl. Weippert, 40.

<sup>24</sup> Ockinga, 152. Im Gegensatz zum biblischen Schöpfungshymnus war in der ägyptischen Königsideologie allein der König „Bild Gottes“, und er war dies nicht im Schöpfungszusammenhang. Eine schöpfungsabhängige natürliche Wesensähnlichkeit dagegen kam auch anderen Menschen in mehr oder weniger starkem Maße zu, vgl. Ockinga, 140.147.

<sup>25</sup> Vgl. Vollenweider, 130; hier weitere Belege.

<sup>26</sup> Signifikanterweise wird in Gen 9 zwar die „Bild Gottes“-Bestimmung des Menschen erneut festgestellt (9,6), nicht aber die Wesensähnlichkeit mit Gott.

<sup>27</sup> Stipp, 117; vgl. auch Ockinga, 143.152.

ganz im Interesse der Herrschenden und nicht der Beherrschten praktiziert wird“, unter Einbeziehung von „Zwangsmitteln“<sup>28</sup>.

Nicht in Funktion seiner Wesensnatur und Wesensähnlichkeit mit Gott soll der Mensch herrschen, sondern in Ausübung seiner „Bild Gottes“-Funktion (Gen 1,28 in Abhängigkeit von 1,27). Diese Differenzierung ist *entscheidend wichtig*: Nicht seine eigenen naturgegebenen Interessen soll der Mensch durchsetzen, sondern die Interessen Gottes!<sup>29</sup>

Es ist festzuhalten: Die Menschheit, der Mensch als Kollektiv, er allein bekommt die Funktion zugewiesen, „Bild“ des Schöpfers zu sein. Damit er diese Funktion ausüben kann, wird er mit einer gottähnlichen Wesensnatur ausgestattet. Als „Bild Gottes“ soll der Mensch herrschen.

Einerseits ist der ganze Mensch „mit Leib und Seele“ Geschöpf wie jedes andere Wesen, andererseits hat er, derselbe ganze Mensch, den Auftrag, als „Bild Gottes“ zu fungieren: als „Bild Gottes“ hat er *Homo sapiens* zu domestizieren. Der Mensch ist zweierlei zugleich: einerseits Geschöpf wie jedes andere, andererseits Schöpfer wie Gott.

## 2.2 Bibeltheologische Anschlussfragen

Bibeltheologisch stellen sich drei Anschlussfragen: die Frage nach dem Herrschafts- und Funktionsbereich, die Frage nach dem Zweck und die Frage nach dem Ziel von Gottesbildlichkeit und Herrschaftstätigkeit.

### 2.2.1 Zum Herrschafts- und Funktionsbereich der Gottesbildlichkeit und der Herrschaftstätigkeit

Der Mensch in seiner Funktion als „Bild Gottes“ bekommt den Auftrag, *allen* geschaffenen Wesen gegenüber, einschließlich dem Menschen, Herrschaft auszuüben, denn auch er ist Geschöpf.<sup>30</sup> Dies umso mehr, als nach-darwinisch der Mensch ein Evolutionsprodukt wie jedes andere Lebewesen ist. Keine Bibeltheologie des 21. Jahrhunderts kann mehr hinter den Erkenntnisstand zurück, dass der Mensch einer der vier rezenten Großaffen ist.<sup>31</sup>

<sup>28</sup> Stipp, 136. Vgl. auch Groß, 24f.: Crüsemann, 115 hält die Übersetzung von *rdh* mit „herrschen“ (Gen 1,26.28) für „zu schwach, es geht um eine Herrschaft, bei der die aller Herrschaft innewohnende latente Gewalt offensichtlich und manifest ist.“ Auch die traditionelle Übersetzung von *kbsch* mit (die Erde) „untertan machen“ (Gen 1,28) erscheint ihm als zu schwach: „Für diese ‚Vergewaltigung‘ der Erde sind eher Übersetzungen wie ‚unterwerfen‘ (Einheitsübersetzung) oder sich ihrer ‚bemächtigen‘ (Buber) angemessen.“

<sup>29</sup> Im Bild: Es ist etwas völlig anderes, ob eine Gruppe von Polizisten im Auftrag des Staates eine Wohnung von Hausbesetzern räumt oder ob dieselben Männer nach Feierabend ihren natürlichen Antrieben folgend dieselbe Wohnung freiprügeln, um sich selbst darin festzusetzen, und womöglich noch einige der Hausbesetzer foltern und vergewaltigen. In beiden Fällen wird Gewalt angewandt. Aber während im ersten Fall im Auftrag des Staates und nach dessen Vorgaben, wo und wie Gewalt anzuwenden ist, vorgegangen wird, wird im zweiten Fall „autonom“ vorgegangen. Angewandt: Es geht dem Schöpfungshymnus nicht darum, dass der Mensch seiner eigenen Natur folgend autonom Herrschaft ausübt, sondern darum, dass er den Auftrag Gottes ausführt.

<sup>30</sup> Gen 1,26.28; 9,2f. nennt die Tierwelt; sie steht *pars pro toto* für die Gesamtschöpfung.

<sup>31</sup> Vollenweider, 123 glaubt, die Tradition der Gottebenbildlichkeit habe am tiefgreifendsten durch die Evolutionstheorie an Plausibilität eingebüßt. „War es einst das *Bild Gottes*, das sich im menschlichen Antlitz spiegelte, so zeichnet sich heute das *Bild des Affen* in Gesicht und Gestalt des Menschen ab.“ Beachtet man die oben explizierte duale Bestimmung des Menschen als Geschöpf *und* als „Funktionär“ des Schöpfers, hat die von Vol-

Als Herrschafts- und Funktionsbereich bekommt das „Bild“ des Schöpfers die Gesamtschöpfung zugewiesen, *Homo sapiens* eingeschlossen: Kraft göttlicher Funktionsbestimmung ist der Mensch somit auch Schöpfer seiner selbst. Wer sich dieser Bestimmung verweigert, verfehlt sich als „Bild Gottes“.

Die Natur, das so genannte „Naturgesetz“ sind „Schöpfungsprodukte“. Sie unterstehen der Verfügungsgewalt des Schöpfers – und somit der seines Stellvertreters im Schöpfungsamt: Das „Bild Gottes“ steht über dem „Naturgesetz“, ist nicht sein Knecht. Als „Bild“ ist der Mensch allein demjenigen gegenüber verantwortlich, als dessen „Bild“ er fungiert.

### 2.2.2 Zum Zweck der Gottesbildlichkeit und Herrschaftstätigkeit

Im Gegensatz zu Leibnitz' Auffassung, dass diese die bestmögliche aller Welten sei, ist nach biblischer Tradition die Schöpfung keineswegs vollkommen: „Sechsmal sagt die Bibel, dass Gott seine Schöpfung ‚gut‘ fand. Nach der Erschaffung des Menschen fand er sie ‚sehr gut‘ [...]. Doch an keiner Stelle wird die Schöpfung als ‚vollkommen‘ bezeichnet. Es wird die Aufgabe des Menschen sein, dem Schöpfer in der Vollendung seiner Schöpfung zu helfen, denn der Mensch ist bestimmt, Gottes Mitarbeiter zu sein.“<sup>32</sup> Die vorgefundene Schöpfung ist keineswegs die „bestmögliche“, sondern bestenfalls „gut“, insofern sie verbesserbar ist. Den Auftrag zur Verbesserung der Schöpfung bekommt das „Bild“ des Schöpfers, der Mensch. Die jüdische Tradition thematisiert diese Aufgabe des Menschen unter dem Stichwort „Tikkun ha-Olam“: Vervollkommnung der Welt.<sup>33</sup>

Nicht „die Schöpfung zu bewahren“ ist der Mensch beauftragt, sondern dazu, die Evolution voranzutreiben – mit allen Mitteln, die ihm seine Vernunftnatur eröffnet. Es geht nicht um „Naturwüchsigkeit“ (Habermas), sondern um die Unterwerfung der Natur einschließlich der menschlichen in allen ihren Facetten.<sup>34</sup>

### 2.2.3 Zum Ziel der Gottesbildlichkeit und Herrschaftstätigkeit

Verbesserung, Vervollkommnung der Schöpfung einschließlich des Menschen verlangt ein Ziel, auf das hin zu vervollkommen ist. Unterwerfen und Herrschaftsausübung sind kein Selbstzweck, sondern zielen auf etwas ab. Auf was?

---

lenweider beklagte Affengeseichtigkeit des Menschen nichts Beunruhigendes. Beunruhigend ist diese Tatsache nur für alt- oder neuheidnische Philosophien, welche Unantastbarkeit, „Heiligkeit“ und Würde des Menschen an dessen Wesensnatur statt an dessen Funktion festmachen wollen (s.o. 2.1.1).

<sup>32</sup> Plaut, 75.

<sup>33</sup> Vgl. Plaut, 75; Konsultation des Nationalen Rates der Synagogen, 96. Nach Sündenfall und Sintflut tritt neben den Aspekt der Vervollkommnung auch der Aspekt der Wiederherstellung der Welt.

<sup>34</sup> Das fundamentalistische Modewort von der „Bewahrung der Schöpfung“ ist ebenso unbiblisch wie evolutionistisch unsinnig. Evolution beinhaltet das Entstehen neuer Arten ebenso wie die Auslöschung bestehender Arten. vgl. Seidel (2003), 116f. Spirituell erinnert die Position gewisser „Schöpfungsbewahrer“ an jenen Mann im Evangelium, der, statt mit dem ihm anvertrauten Talent zu wuchern, hinging und es vergrub (vgl. Mt 25,18.24f.).

Nicht der Mensch ist das Ziel der Schöpfung, sondern das Reich Gottes.<sup>35</sup> „[D]ie Welt zu vervollkommen hinein in das Reich des Allmächtigen“<sup>36</sup> ist das Ziel allen Verbesserens, des „Tikkun ha-Olam“. Ziel allen Unterwerfens ist die Gottesherrschaft, wie Paulus auf Christus, den neuen Menschen hin schreibt: „Dann das τέλος, wenn er [= Christus] Gott, dem Vater, die Herrschaft übergibt, nachdem er jede Macht und Gewalt und Kraft vernichtet hat. Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße legt. Als letzter Feind wird der Tod vernichtet: denn ‚alles hat er unter seine Füße unterworfen‘. Wenn er aber spricht: ‚Alles ist unterworfen‘, so ist offenbar der ausgenommen, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen ist, dann wird auch der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.“ (1Kor 15,24-28)

Zusammengefasst: Als „Bild“ des Schöpfers bekommt der Mensch den Auftrag, die Gesamtschöpfung einschließlich seiner selbst – nicht im Eigeninteresse, sondern für Gott! – zu unterwerfen und die unvollkommene Schöpfung auf ihr Ziel, das Reich Gottes hin zu verbessern und zu vervollkommen. Als „Bild“ des Schöpfers hat der Mensch die Funktion, die Schöpfung zu unterwerfen und zu verbessern – und dies mit allen Mitteln, die ihm kraft seiner Natur zu Verfügung stehen.

So wie Gottes Herrschaft über seine Schöpfung keine Grenzen kennt, darf und kann das Schöpfungshandeln seines „Bildes“ vor keiner Grenze halt machen – auch nicht vor der eigenen Wesensnatur.

### 3. Zwei Sichtweisen der Gentechnik

Was hat all das mit Jägern und Sammlern bzw. mit Ackerbauern und Viehzüchtern zu tun? Was hat der neolithische Paradigmenwechsel mit der *allein* dem Menschen gestellten Aufgabe zu tun, als „Bild Gottes“ zu wirken und die Natur zu unterwerfen? Es geht um nicht weniger als um die diametrale Umkehrung der Repräsentanz Gottes in der Natur sowie um ein völlig verändertes Gottes- und Menschenverständnis.

Mit Ackerbau und Viehzucht begann der Mensch, die Natur zu unterwerfen und sie nach seinen Vorgaben abzuwandeln und neu zu schaffen. Kreative Eingriffe in die Genome der Lebewesen einschließlich des Menschen sind die konsequente Weiterführung der Funktion, als Schöpfer zu wirken. *Dass* der Mensch dies tut, kann auf zwei fundamental unterschiedliche Weisen gedeutet werden:

<sup>35</sup> Vgl. Lohfink, 28: „Nicht der Mensch, sondern Gottes Wohnen unter den Menschen ist [...] ‚telos, Ende und Ziel des Weltgeschehens‘.“ – Im Schöpfungshymnus Gen 1,1-2,3 ist, wie Crüsemann 117 treffend beobachtet, „Krone“ der Schöpfung nicht, wie oft behauptet, der Mensch, sondern der Sabbat. „[D]ieser siebte Tag wird gesegnet, wie vorher Tiere und Menschen. Zusätzlich aber wird er geheiligt. Nichts in der Schöpfungsgeschichte wird sonst mit diesem Wort gekennzeichnet.“

<sup>36</sup> Konsultation des Nationalen Rates der Synagogen, 96.

### 3.1 Sichtweise „der Jäger und Sammler“

Die eine Sichtweise besagt: Indem der Mensch bewusst und willentlich in die vorgegebene Natur eingreift, sie verändert und neu schafft, versündigt er sich an der Natur, weil sie göttlichen Charakters ist. Diese Sichtweise geht davon aus, dass *die vorgefundene Natur* „das Bild Gottes“ ist. Weil *sie* das Bild Gottes ist, weil *sie* Gott repräsentiert, bestimmt *sie* in dieser Welt, was zu tun und zu lassen ist. Die Natur und das gottgegebene „Naturgesetz“ herrschen und sollen herrschen – und zwar auch über den Menschen. Der Mensch soll der Natur und dem so genannten „Naturgesetz“ gehorchen. Er soll die Integrität der vorgefundenen Schöpfung schützen und bewahren. In dieser Logik bedeutet es prometheische Auflehnung gegen Gott, wenn er die vorgefundene Schöpfung willentlich durch Züchtung oder Gentechnik um- oder neu gestaltet: „Wir sind Prometheus im 21. Jahrhundert. An die Stelle des Feuers, das Prometheus den Göttern entriss, sind die Kernenergie, die digitale Kommunikation und die Biowissenschaften getreten [...] Prometheus wird von den Göttern angekettet und von stumpfsinnigen Aasvögeln zerfressen [...] [W]o sind heute die Götter, die Prometheus anketten, und wo sind die Religionen, die bei der moralischen Anstrengung helfen?“<sup>37</sup>

Dies ist die „Spiritualität“ des Jägers und Sammlers: Für ihn ist die ihm begegnende Natur „das Bild Gottes“; *sie* beschenkt und nährt ihn (oder auch nicht). Er akzeptiert sie *so*, wie sie ist, und zwar deshalb, weil *sie* „das Bild Gottes“ ist, nicht der Mensch – bzw. der Mensch höchstens insofern, als er *ein Teil* dieser Natur ist. Das ist die eine Sichtweise.

### 3.2 Sichtweise „der Ackerbauer und Viehzüchter“

Die andere Sichtweise besagt: Der Mensch ist ein Geschöpf wie jedes andere. Aber: Der Mensch *allein* ist „das Bild Gottes“, er exklusiv. Dies nicht, weil er „besser“ wäre als der Rest der Schöpfung, sondern weil Gott ihm „ohne Verdienst“, „rein aus Gnade“ (vgl. Röm 3,24) die Funktion zuweist, wie Gott Schöpfer zu sein. Der Mensch hat sich diese Rolle „nicht [...] erkämpft, sondern [sie wurde] von Gott verfügt“<sup>38</sup>. Als Bild Gottes hat er den Auftrag, die Schöpfung zu unterwerfen und zu vervollkommen, die *gesamte* Schöpfung – sich selbst, seine Natur, sein Genom eingeschlossen.

Mit Ackerbau und Viehzucht, mit dem Eingriff in die Natur, mit der züchterischen Abwandlung und Neuschaffung von Genomen begann der Mensch, die Schöpfung zu unterwerfen und so in seine Rolle als „Bild Gottes“ hineinzuwachsen.<sup>39</sup>

Das ist die „Spiritualität“ des Ackerbauers und Züchters. Der Mensch würde sich versündigen, würde er Natur und Genome *nicht* unterwerfen, weil er sich damit dem Willen des Schöpfergottes verweigern würde, als dessen „Bild“ zu fungieren.

Beide Sichtweisen, die des Ackerbauers und Züchters wie die des Sammlers und Jägers, existieren nebeneinander und gegeneinander bis heute, spitzen sich zu und bilden den Hintergrund des gesellschaftlichen Streites u.a. darum, wie gentechnische Eingriffe

<sup>37</sup> Mieth, 75.

<sup>38</sup> Groß, 34.

<sup>39</sup> Vgl. Crüsemann, 114.

in die vorgefundene Natur *prinzipiell* zu bewerten sind. Die *biblische* Sichtweise ist eindeutig.<sup>40</sup>

#### 4. Reine Willkür?

Wenn Gottes Schöpfertum universal und ohne jede Grenze ist; wenn das „Schöpfertum“ des Menschen dementsprechend ebenfalls keine Grenzen kennt, ist damit nicht der Willkür Tür und Tor geöffnet?<sup>41</sup> Eindeutig nein.

Erstens verbieten sich alle Handlungen, alle Forschungsaktivitäten und Anwendungen von Forschung, die den Menschen in seiner Rolle als „Bild Gottes“ gefährden oder beschädigen. Jedes Forschungshandeln und jede Veränderung der vorgegebenen Schöpfung, die dazu führen würden, dass der Mensch weniger „Bild Gottes“ wäre, verbieten sich, weil der Mensch damit in Widerspruch zu seiner Rolle, „Bild“ des Schöpfers zu sein, geraten würde.

Und zweitens: Der Mensch hat den Auftrag, „Bild Gottes“ zu sein, nicht aber „Bild Satans“ oder Bild von irgendetwas anderem. Zu oft in der Geschichte, zumal der deutschen, haben Menschen ihre Rolle dahin pervertiert, dass sie eher „Bild Satans“ als „Bild Gottes“ waren.

Als „Bild Gottes“ zu fungieren, ist keineswegs beliebig: Dieselbe Bibel, die dem Menschen aufträgt, die Schöpfung zu unterwerfen, stellt sehr deutlich klar, wie dieses „Unterwerfen“ gemeint ist und wie *nicht*: Ziel aller Schöpfung ist das „Reich Gottes“, ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Diese Vision entscheidet über Wert und Unwert menschlichen Tun und Lassens – auch des gentechnischen. Als „Bild Gottes“ hat der Mensch den Auftrag, Gottes „Herrschaftsinteressen“ durchzusetzen, nicht seine eigenen – nicht die Interessen der Menschheit, und schon gar nicht die Partikularinteressen eines Staates, einer Firma, einer Generation oder einzelner Individuen.

#### 5. Zusammenfassung

*Prinzipiell* haben jene Menschen im Neolithikum Recht gehabt, die damit begannen, die vorgegebene Natur durch Züchtung, d.h. durch genetische Veränderungen, zu verbessern. Und das gleiche gilt, stärker noch, für Gentechnik heute.

---

<sup>40</sup> Dass nicht-kirchliche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in ihrem Tun der biblischen Position häufig näher stehen als gewisse innerkirchliche „Schöpfungsbewahrer“, mag kurios erscheinen – allerdings ist es in der Geschichte des Christentums nicht das erste Mal, dass biblische Positionen in nicht-kirchlichen Kreisen faktisch authentischer vertreten werden als in manchen kirchlichen.

<sup>41</sup> In den vergangenen Jahrzehnten wurde – zu Unrecht – der Vorwurf erhoben, die jüdisch-christliche Tradition trage, gestützt auf Gen 1,26.28, die Hauptverantwortung für den Raubbau an der Natur; mehr dazu bei Stipp, 113f. Umgekehrt wurde im Gefolge ökologischer Betroffenheit von exzessiver Seite versucht, „sanftere“ Leseweisen des Herrschaftsauftrags zu etablieren und das Mandat zu uneingeschränkter Naturunterwerfung zu bestreiten – Versuche, die kritischer Überprüfung nicht standgehalten haben und in den Verdacht populistischer Apologetik geraten sind. Vgl. Weippert, 54f.; Crüsemann, 114; Stipp, 114f.

Im Effekt ändert sich mit dem hier vorgelegten Ansatz an der gegenwärtigen gentechnischen *Praxis* zunächst wenig, wohl aber im *Grundsätzlichen*: Während so genannte „Bedenkenträger“<sup>42</sup> mit Blick auf Biotechniken *primär negativ* nach Grenzziehungen, Restriktionen und Verboten fragen und darüber das eigentliche Anliegen von Ethik aus dem Blick verlieren – zumal einer biblisch fundierten Ethik, welcher es gerade nicht primär um „Gesetzlichkeit“ gehen kann – , wird mit dem hier vorgelegten Ansatz *primär positiv* und ethikgemäß nach dem Gesollten gefragt.

„Die Ängste, denen sich heute Wissenschaft und Technik gegenübersehen, haben letztlich ihre Wurzeln in der Angst vor der schieren Größe und Komplexität der Verantwortung, die auf uns Menschen lastet. Eine Verantwortung, die in Wahrheit einen großen evolutionen Sprung bedeutet“<sup>43</sup> – eben die Verantwortung, als „Bild“ und „Stellvertreter“ des Schöpfers fungieren zu sollen.

Weil die Zielvorgabe „Reich Gottes“ so hoch ist und weil die Rolle, als „Bild Gottes“ zu fungieren, so anspruchsvoll ist, ist *im Einzelfall* sehr genau zu prüfen, ob ein bestimmter gentechnischer Eingriff in die vorgefundene Schöpfung den Menschen in seiner Rolle als „Bild Gottes“ besser zur Geltung bringt; oder ob die Anwendung eines bestimmten biotechnischen Verfahrens das Kriterium nach mehr „Reich Gottes“ erfüllt.<sup>44</sup>

## Literatur

- Arambarri, J.M.*: Gen 1,1-2,4a: Ein Prolog und ein Programm für Israel, in: F. Sedlmeier (Hg.), Gottes Wege suchend: Beiträge zum Verständnis der Bibel und ihrer Botschaft, [Würzburg] [2003], 65-86.
- Crüsemann, F.*: Der erste Segen: Gen 1,26-2,3. Übersetzung und exegetische Skizze, in: BiKi 58 (2003) 108-118.
- Dohmen, C.*: Art. Ebenbild, in: NBL I (1991) 453-455.
- Gradwohl, R.*: „Wer einen einzigen Menschen (am Leben) erhält, erhält die volle Welt“: Des Menschen Gottebenbildlichkeit in der jüdischen Lehre, in: H.-P. Mathys (Hg.), Ebenbild Gottes – Herrscher über die Welt, Neukirchen-Vluyn 1998, 107-122.
- Groß, W.*: Gen 1,26.27; 9,6: Statue oder Ebenbild Gottes? Aufgabe und Würde des Menschen nach dem hebräischen und dem griechischen Wortlaut, in: I. Baldermann u.a. (Hg.), Menschenwürde (JBTh 15), Neukirchen-Vluyn 2001, 11-38.
- Jakobovits, I.*: The status of the human embryo in the Jewish tradition, in: G.R. Dunstan (Hg.), The status of the human embryo: Perspectives from moral tradition, London 1988, 62-73.
- Konsultation des Nationalen Rates der Synagogen und des Bischöflichen Komitees für ökumenische und interreligiöse Angelegenheiten 12. August 2002: Reflexion über Bund und Mission, in: Freiburger Rundbrief NF 10 (2003) 89-99. (auch unter der Internet-Adresse: <http://www.jcrelations.net/de/displayItem.php?id=1053>)
- Lohfink, N.*: Macht euch die Erde untertan?, in: Ders. (Hg.), Studien zum Pentateuch (SBAB 4), Stuttgart 1988, 11-28.

<sup>42</sup> Z.B. Mieth.

<sup>43</sup> Neuweiler, 84

<sup>44</sup> Forschungsvorhaben, die z.B. rein militärische Anwendungen zum Zweck haben, erfüllen dieses Kriterium nicht. Gerade wenn man die Gentechnik aus der „Bild Gottes“-Perspektive so positiv wertet wie hier, wird man entschieden gegen deren Instrumentalisierung und Perversion zu derartigen Zwecken ankämpfen müssen.

- Mieth, D.*: Die Diktatur der Gene. Biotechnik zwischen Machbarkeit und Menschenwürde, Freiburg i.Br. 2001.
- Neumann-Gorsolke, U.*: „Mit Ehre und Hoheit hast Du ihn gekrönt“: Alttestamentliche Aspekte zum Thema Menschenwürde, in: I. Baldermann u.a. (Hg.), Menschenwürde (JBTh 15), Neukirchen-Vluyn 2001, 39-65.
- Neuweiler, G.*: Wissenschaft und gesellschaftliche Entwicklung – eine evolutionsbiologische Betrachtung, in: Biologen in unserer Zeit: Informationen des Verbandes Deutscher Biologen e.V. Nr. 409 (1993) 83-86.
- Ockinga, B.*: Die Gottebenbildlichkeit im alten Ägypten und im Alten Testament, Wiesbaden 1984.
- Päpstliche Bibelkommission: Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel: 24. Mai 2001 (VApS 152), Bonn: Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz [2001].
- Plaut, W.G.* (Hg.): Die Tora in jüdischer Auslegung, Bd. I, Gütersloh 1999.
- Pratscher, W.*: Art. Bild, in: ThBNT I (1997) 177-178.
- Schmidt, W.H.*: Die Schöpfungsgeschichte in der Priesterschrift, Neukirchen-Vluyn <sup>3</sup>1973.
- Seidel, J.*: Das Genom als Quelle-Katalog. In: StZ 219 (2001) 608-617.
- Seidel, J.*: Spiritualität und Evolution: *Le Milieu Divin* von Pierre Teilhard de Chardin und die *Geistlichen Übungen* des Ignatius von Loyola, in: C. Kummer (Hg.), Die andere Seite der Biologie: Beiträge zu einer morphologischen Naturerfassung in Erinnerung an den Jesuitenbiologen Adolf Haas (1914-1982), München 2003, 108-121.
- Stipp, H.-J.*: Dominium terrae. Die Herrschaft der Menschen über die Tiere in Gen 1,26.28, in: A. Michel; H.-J. Stipp (Hg.), Gott, Mensch, Sprache. St. Ottilien 2001, 113-148.
- Vollenweider, S.*: Der Menschgewordene als Ebenbild Gottes: Zum frühchristlichen Verständnis der Imago Die, in: H.-P. Mathys (Hg.), Ebenbild Gottes – Herrscher über die Welt, Neukirchen-Vluyn 1998, 123-146.
- Weippert, M.*: Tier und Mensch in einer menschenarmen Welt: Zum sog. *dominium terrae* in Genesis 1, in: H.-P. Mathys (Hg.), Ebenbild Gottes – Herrscher über die Welt, Neukirchen-Vluyn 1998, 35-55.
- Zenger, E.*: Gottes Bogen in den Wolken: Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte, Stuttgart 1983.

Since the neolithic age, through cattle breeding and cultivation of plants man has started to intervene consciously into the “given creation” and to modify it purposefully and deliberately. With creative manipulations of genomes man is intensifying ruling nature. According to Gen 1:26-27 man is the “image of God”. This term is a functional one: Man as the “image of God” shall act towards creation like God the creator. As man began to cultivate nature and to manipulate genomes he began to take over his task as the “image of God”. The aim of all creation is the “kingdom of God”. This vision creates a standard for human actions and omissions - including decisions concerning gene technology.